

Wesensmerkmale ignatianischer Heiligkeit

Von Constantin Kempf, Oppeln

Das größte Gnadengeschenk Gottes für einen Orden ist ein Heiliger. Mit dank- und freudevollem Herzen gedenkt darum die Gesellschaft Jesu der 24 Heiligen und 141 Seligen, die zu ihren Söhnen zählen. Zu ihnen spricht sie wie St. Paulus zu den Philippnern: „Vos estis gaudium meum et corona mea“ (Phil 4, 1). Sie sind ihre Freude und ihre Krone, denn was sie erstrebt, hat sie in ihnen in vollendetem Maße erreicht. Sie sind die glänzendste Verteidigung ihres Geistes, ihres Wirkens und ihrer Sätungen. Sie sind die Verkörperung ihrer Ideale, und Gestalten, vor denen die Kirche voll Bewunderung steht und die Welt voll Staunen. Mit Recht betrachtet die Gesellschaft Jesu diese glorreiche Schar als Früchte ihres Geistes. Was sie sind, das sind sie geworden durch die ignatianische Schulung. Sie tragen darum alle ein einheitliches Gepräge, wenn auch verschieden an Alter und Stellung innerhalb des Ordens. Sie sind alle Söhne eines Vaters und einer Mutter.

Die Wesensmerkmale aller Heiligen sind freilich gleich: glühende Gottesliebe, ungeteilte Hingabe an Christus, Vergessen seiner selbst, ob Laie oder Priester, ob Welt- oder Ordensstand. Allein auch die Blumen haben alle dieselben wesenhaften Bestandteile und sind doch so verschieden an Gestalt, Farbenglanz und Wohlduft. Jede ist ein Prachtstück in ihrer Art. So ist es auch mit den Heiligen. Jeder ist ein Meisterwerk des Heiligen Geistes. Und dieser göttliche Künstler wiederholt sich nicht, er hat keine einheitliche Schablone, jeder Heilige ist eine Originalarbeit. Er läßt auch den Menschen mitschaffen, nutzt die Eigenart seiner Natur und Umgebung aus. Darum ist es selbstverständlich, daß auch im Heiligen die Grundzüge seiner Naturanlage durchscheinen, daß Familie, Erziehung, Zeit seinem Charakterbild ihre Linien einzeichnen, daß Söhne derselben engen Gemeinschaft gewisse gemeinsame Merkmale haben. Das Erbgut erhält sich, wird aber veredelt.

Was die Jesuitenheiligen geformt hat, sind nächst der Gnade des Heiligen Geistes die Ordenssätungen. Denn diese beherrschen Wollen und Streben, Erziehung und Leitung des Ordens. Die Ordenssätungen sind zwar keine aszetische Abhandlung, sondern Regeln und Anweisungen für die Erziehung und Ausbildung der Mitglieder, für die Arbeitsziele und Arbeitsmethoden, für die Erhaltung des Ordens in seinem Bestand und in

seiner Eigenart. Aber sie fließen aus einer tiefen Quelle aszetischer Weisheit, und in ihre Begründung sind kostbare Perlen des geistlichen Lebens eingeflochten. Sie sind ein sicherer Wegweiser zum hohen Ziel der Vollkommenheit; wer sie in allem treu in die Tat umsetzt, muß ein Heiliger werden. Der erste, der das getan hat, war der Ordensstifter selbst, der heilige Ignatius von Loyola. Man kann auch sagen: in den Ordenssätzen hat Ignatius sich selbst gezeichnet, sein Denken, Wollen und Handeln. Sie geben das Innere seiner Seele. Was er da von den Seinen verlangt, das ist er selbst. Heben wir einige Züge dieser jesuitischen Heiligkeit hervor, wie sie sich zeigen im Charakterbild des Stifters und seiner heiligen Söhne¹.

I.

Ziel und Leitgedanke der Sätzen ist die *Maior Dei Gloria* — die *größere Ehre Gottes*. Fast in jedem Paragraphen kommt diese Wendung vor. Man hat gezählt, daß es 259 mal geschieht. Nach der Ehre Gottes hat sich alles zu richten; sie entscheidet, ob eine Arbeit übernommen und wie sie übernommen werden soll, ob einer in den Orden aufgenommen und behalten oder ob einer abgewiesen und entlassen werden soll. Die größere Ehre Gottes ist das Zünglein an der Waage, das bei allem den Ausschlag gibt. Der hl. Ignatius hatte einen klaren und hohen Begriff von der göttlichen Majestät. Vor ihr hat sich alles andere zu beugen. An den Anfang der Fundamentbetrachtung der Exerzitien stellte er den inhaltsschweren, wichtigen Satz: Der Mensch ist erschaffen, um Gott zu loben, ihm Ehrfurcht zu erweisen und ihm zu dienen. Mit anderen Worten: Zur Verherrlichung Gottes. Praktisch wird die *maior Dei gloria* erreicht durch die *Heiligung der Menschen*. Denn die Heiligkeit besteht in der gewissenhaften Erfüllung des göttlichen Willens, in der selbstlosesten Liebe der *Divina Majestas*. Das aber gerade ehrt Gott am meisten, daß uns sein Wille über alles geht. Daher stellt Ignatius als Ziel des Ordens hin: „Nicht nur dem Heil und der Vervollkommnung der eigenen Seele sich zu widmen, sondern auch mit der Gnade Gottes eifrig an dem Seelenheil und der Vervollkommnung des Nächsten zu arbeiten“ (Ex. gen. c. 1. n. 2). Also emsige Betätigung des Seeleneifers, der beim eigenen Ich anfängt.

Das ist die ganz klare, konsequente Seelenhaltung des hl. Ignatius. Er hat zunächst seine eigene Seele geläutert und geheiligt, bis er auch die letzte ungeordnete Anhänglichkeit an Fleisch und Blut, an Ehre und Be-

¹ Die vielen Ehrwürdigen und Diener Gottes S. J., etwa 175, über die die Kirche noch kein endgültiges Urteil gesprochen hat, sind hier nicht berücksichtigt.

quemlichkeit beseitigt hatte. Aber nun legte er nicht müßig die Hände in den Schoß. Jetzt begann er erst recht zu planen und zu arbeiten, um andere für Gott zu gewinnen. Das war sein leuchtendes Ziel: die Förderung der Ehre Gottes durch Rettung der Seelen. — Das war auch der Leitstern aller seiner großen Söhne. Der hl. Franz Xaver, der wie wenige den Geist des Stifters erfaßt hatte, drang mit unwiderstehlichem Eroberungswillen nach dem fernen Osten. Er gönnt sich Tag und Nacht keine Ruhe, findet den Gedanken unerträglich, daß Kaufleute eher in die Heidenländer vorgedrungen als die Missionare, zieht wie ein siegreicher Feldherr von Land zu Land, von Insel zu Insel. Bergeshoch türmen sich die Schwierigkeiten vor ihm auf, aber der Gedanke an die Ehre Gottes läßt ihn vor keiner Halt machen, bis er erschöpft auf der einsamen Insel Sanzian zusammenbricht und zu den ewigen Freuden abberufen wird.

Derselbe Gedanke veranlaßt den Herzog von Gandia, den ehemaligen Vize-König von Katalonien, den Freund Kaiser Karls V., den hl. Franz Borgias, Ehren, Ämter, Reichtümer und Kinder zu verlassen und Jesuit zu werden. Er will das in die Tat umsetzen, was ihn in den großen Exerzitien so sehr gepackt hatte, ein unbedingtes Werkzeug zur Förderung der Ehre Gottes sein. In den verantwortungsvollen Ämtern, die er bald bekleidete, hat er sehr viel dazu beigetragen, daß dieses hohe Ordensziel überall erstrebt wurde. Der selige Johannes von Avila, Weltpriester, bat ihn einmal um eine neue Ordensniederlassung in seiner Heimat. Der Heilige schlug sie ab mit der Begründung, in Deutschland und Frankreich sei die Ehre Gottes mehr gefährdet und apostolische Arbeit dringender notwendig.

Einem apostolischen Eroberungszug glich die Tätigkeit des seligen Peter Faber, wenn sein Aufenthalt auch überall nur kurz war. Ein tiefes Verstehen der Seelen war ihm eigen und zog mächtig an. Er hatte sich ganz vergessen, der Eifer für Gottes Ehre machte ihn so liebenswürdig und klug. — Unermüdlich sehen wir den zweiten Apostel Deutschlands, den hl. Petrus Canisius, an der Arbeit als Schulmann, als Prediger, als Schriftsteller, als Katecheten, als Berater von Bischöfen und Fürsten, als päpstlichen Legaten. Es ist nur die Ehre Gottes und die Rettung der verirrtten Brüder, die diesem selbstlosen Manne so große Spannkraft geben und ihn nie verzagen lassen bei noch so traurigen Verhältnissen. — Schon als junger Scholastiker erregte der hl. Robert Bellarmin die Aufmerksamkeit. Er tat es noch mehr auf der Kanzel und dem Lehrstuhl, durch seine Bücher, als Berater der Päpste und Kirchenfürsten. Aber sein ganzes Wissen und Können diente nur dem hohen Ziel des Ordens, dessen Regeln er bis in sein hohes Alter mit peinlicher Gewissenhaftigkeit beobachtete. — Der

selige Bernardin Realino wurde schon zu seinen Lebzeiten wie ein volkstümlicher Heiliger verehrt, weil er sich im Sturm die Herzen der Bewohner von Lecce erobert hatte durch seine liebenswürdige Bereitschaft zu allem, was ihren Seelen nützen konnte. — Seelenjäger nannten die Gegner den hl. Martyrer Andreas Bobola, weil er gleichsam das Gespür eines Jagdhundes hatte, das ihn allen nacheilen hieß, die auf falschen Wegen wandelten.

Wir sehen Männer, die sich ganz verzehrten in ihrem Eifer bei der Verkündigung des Wortes Gottes: einen hl. Franz Regis, einen hl. Franz de Hieronymo, einen sel. Anton Balducci. Nur die Liebe zur göttlichen Majestät hatte dieses Feuer entfacht. Zu welch erstaunlichen Opfern befähigte diese Liebe den Sklaven der Negersklaven, den hl. Petrus Claver! — Wenn der hl. Pförtner von Palma auf Majorka, Alfons Rodriguez, so demütig und gottversunken war, wenn er andere so sehr für das Apostolat zu begeistern wußte, so war es sein Blick auf die Divina Majestas, der sein Ich als abgrundtiefes Nichts erscheinen ließ, ihn aber aufjubeln machte ob der geschauten Schönheit. — Was der hl. Johannes de Brébeuf und seine Gefährten ausstehen mußten, ist mehr als übermenschlich. Hätte die Liebe zu den Seelen nicht so glühend in ihnen gebrannt, sie wären bald umgekehrt von ihrem dornigen Arbeitsfeld und wären nicht mit so großer Sehnsucht dorthin zurückgeeilt, nachdem sie, durch die Umstände genötigt, den heimatlichen Boden wieder betreten. Dem hl. Isaak Jogues hatten sie die Fingerspitzen abgebissen, er ist in harter Sklaverei. Da bietet sich ihm Gelegenheit zur Flucht. Eine ganze Nacht rang er mit Gott im Gebete, um sich darüber klar zu werden, ob diese Flucht auch zur größeren Ehre Gottes sei, ob er in der Gefangenschaft nicht mehr den Seelen nützen könne, ob er sich nicht zum Feigling mache. — Die zahllosen Martyrer von Japan, Indien, Brasilien, England erwartete grausame Verfolgung. Und doch drängten sie sich mit heiligem Ungestüm zu diesem Leben voller Plackereien. Sie sahen den Raub an Gottes Ehre, die Not der Seelen, das genügte ihnen.

Hellhörig und feinfühlig für Gottes größere Ehre waren drei jugendliche Heilige, der Fürstensohn Aloysius Gonzaga, der Flame Johannes Berchmans und der polnische Adelsproß Stanislaus Kostka. Darum duldeten sie kein Stäubchen auf dem blanken Spiegel ihrer Seele, wie weiße Firnen glühten sie im Glanz der Gnadensonne. Ihr Leben war ein wunderbarer Lobpreis Gottes für ihre Zeitgenossen und für die Nachwelt. — Einer feinen Harfe, abgestimmt auf die leisesten Regungen der Gnade, glich die Seele des sel. Claudius de la Colombière. Darum konnte ihm die

heikle Aufgabe übertragen werden, das mystische Leben der hl. Margareta Maria Alacoque zu prüfen und seine ganze Kraft einzusetzen zur Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht, die Gottes Ehre und der Seelen Heil so sehr fördert.

Die allerschwersten Prüfungen hatte der sel. Joseph Pignatelli zu erdulden. Der Orden, an dem er so innig hing, wurde aufgehoben, er selbst zur Untätigkeit verurteilt, ein Kreuz schwerer als das andere legte ihm der Herr auf die Schultern. Aber mit unbesiegbarem Gottvertrauen sagte er zu allem ja, weil er gerade dadurch Gott am meisten verherrlichte wie sein heiliger Meister im Angstgebet am Ölberg.

II.

Es ist den heiligen Söhnen Loyolas bitterer Ernst mit der Förderung der Ehre Gottes. Darum sinnen sie auf alle Mittel und Wege, ihr Ziel zu erreichen. Die Liebe drängt sie. Es liegt auch in der Anpassungsfähigkeit und in dem Dynamismus der Ordenssätzen, sich aller erlaubten Mittel zu dem weitgesteckten Ziel zu bedienen. So sehen wir einen kühnen *Unternehmensgeist* als Merkmal jesuitischer Heiligkeit.

Ganz neue Wege beschritt der hl. Ignatius, um alles in Christo zu erneuern. Er hatte den Mut, für seine Ordensgründung so manches Althergebrachte zu streichen, auf manches zu verzichten, das er sehr liebte, z. B. das Chorgebet, und eine eigenartige Gliederung und Bindung einzuführen. Das rief heftige Widerstände wach. Der Heilige blieb fest. Er wollte ein leicht bewegliches, allzeit schlagfertiges Streitheer, das er überall einsetzen konnte, wo Gottes Ehre auf dem Spiele stand. Alles zog er in seine Pläne ein: die Jugend, das Volk, die Gebildeten, Priester und Ordensleute, Prälaten und Fürsten, die Konvertiten, die Heiden, die Gefährdeten. Immer war er am Sinnen und Planen für Christi Reich. Seine erste Idee war die Gewinnung des Heiligen Landes für Christus. Noch in späteren Jahren erdachte er einen Flottenplan zur Unterstützung des Glaubenswerkes in Palästina.

„El Divino Impaciente“ (Der göttliche Stürmer) betitelte ein neuerer spanischer Dichter sein Werk über den hl. Franz Xaver. Trefflich hat er damit den ungestümen Drang des Apostels Indiens und Japans gezeichnet. Schon auf der langen Seefahrt fand er willkommene Gelegenheit, bei der Reisegesellschaft und auf den Haltestationen den Durst seines Seeleneifers zu stillen. Mit dem Glöckchen in der Hand begann er in den Straßen Goas die Kinder zu sammeln und im Glauben zu unterrichten. Bald hatte er ausgespürt, welch eine reiche Ernte bei den Paravern an der Fischer-

küste winkte. Es gab Massenbekehrungen. Er eilt weiter von Stadt zu Stadt, von Insel zu Insel bis nach Japan, erst der Tod beendet vor den Toren Chinas seinen Siegeslauf. Seine kühnen Fahrten und Pläne öffneten Ungezählten die Tore zu Christus.

Einem wahren Conquistador glich auch der sel. Rochus Gonzalez. Mit kühnem Mut drang er auf gefahrvollen Reisen auf dem La Plata und seinen Nebenflüssen in die Wildnis vor zu den scheuen Indianern. Seine erfinderische Liebe erdachte den Plan der Reduktionen zur Ansiedlung der Neubekehrten. Christliche Mustergemeinden waren es, die bald den Urwald bevölkerten. — Mit gleichem Missionseifer unternahmen der hl. Johann de Brébeuf und seine Gefährten die Christianisierung der Indianer Nordamerikas. Es will zuerst gar nicht gelingen, sie zu gesitteten Menschen zu erziehen. Aber der Opfermut der Heiligen ist größer als die Roheit und Stumpfheit der Rothäute. Sie werden einfach Zeltgenossen der Wilden, begleiten sie auf ihren Streifzügen, nehmen ihre Lebensweise an, so opfervoll das auch für gebildete Europäer sein mochte. Ihre Liebe trägt den Sieg davon.

Der selige Rudolf Aquaviva drang bis an den Hof des Großmogul Akbar in Fatihpur vor in der kühnen Hoffnung, den mächtigen Herrscher für Christus zu gewinnen. Es scheiterte am Wankelmut Akbars. Aber Gott belohnt das Wollen, nicht den Erfolg. — Ein unermüdlicher Arbeiter und Organisator war in der Madura-Mission der selige Johannes de Britto. Es brachte ihm die Märtyrerkrone, aber auch einen blühenden Weinberg für Christi Reich. — Keine Mutter kann opferfreudiger und erfinderischer in ihrer Liebe für ihre Kinder sein, als es der hl. Petrus Claver war, um das Los der armen Negerklaven zu erleichtern. — Der hl. Johannes Franz Regis begnügte sich nicht mit der Verkündigung des Wortes Gottes auf der Kanzel, zahlreiche Werke rief er ins Leben, um die Gelegenheit zur Sünde abzuschneiden, um alles leibliche und seelische Elend von der Bevölkerung zu bannen.

Um im 16. und 17. Jahrhundert in England und Schottland als Priester tätig zu sein und gar als Jesuit, dazu gehörte schon außergewöhnlicher Mut und kühne Unternehmungslust. Schon die Landung war oft voller Abenteuer, und ein längerer Aufenthalt wurde oft von vielen Spionen umlauert. Trotzdem gelang es dem sel. Edmund Campion lange, den Häschern zu entgehen und durch Wort und Schrift die Gewissen aufzurütteln. Wie ein Wild waren sie oft gehehrt, der sel. Robert Southwell, der sel. Heinrich Walpole und ihre Leidensgenossen, von Versteck zu Versteck. Aber sie fanden immer neue Mittel und Wege, ihr Apostolat auszuüben. Ein be-

sonderes Geschick hatte sich der sel. Nikolaus Owen, ein Laienbruder, erworben, Verstecke so anzulegen, daß sie der Aufmerksamkeit entgingen. — Ein wahres Versteckenspielen war auch das Leben der japanischen Märtyrer, die trotz aller Quälereien immer neuen Zuzug erhielten und auf ihren Posten ausharrten.

Der hl. Petrus Canisius kannte die Not der deutschen Kirche wie kein anderer. Darum die Vielseitigkeit seiner Abwehrmittel: Predigt, Katechismus, Jugenderziehung, Schriftstellerei, Briefwechsel, Verkehr mit Bischöfen, Fürsten und einflußreichen Persönlichkeiten. Er war ein weitsehender Mann mit großen Plänen. — Große Enttäuschungen und Kaltstellung pflegen die Schaffenskraft zu lähmen. In der Vollkraft seiner Jahre waren dem sel. Joseph Pignatelli alle Arbeitsmöglichkeiten geraubt worden bis auf Beten und Leiden. Aber er wird nicht verbittert und läßt den Mut nicht sinken. Und als die Morgendämmerung einer neuen Zeit aufleuchtete, entfaltete der Greis eine gewaltige Unternehmungskraft, obwohl noch nicht alle Fesseln gefallen waren, die man seinem Arbeitsdrang anlegte.

III.

Wo kühne Pläne geschmiedet werden, da ist Heldensinn notwendig zur Ausführung. Das *Heldische* ist ein charakteristischer Zug des hl. Ignatius. Als er sich auf dem Krankenlager von Loyola zu einem neuen Leben für Gott entschloß, schrieb er sich ein Büchlein zusammen von den Großtaten der Heiligen. Großes tun für Gott, das war fortan sein Ziel. Immer und immer wieder empfiehlt er in den Satzungen den Edelsinn, die Hochherzigkeit gegen Gott. Er konnte andere in Erstaunen setzen durch seine Großmut gegen arme Studenten, Bettler, Kranke, gegen Feinde sowohl wie gegen eigene Untergebene. Er verleugnete nie seine ritterliche Erziehung. Er ist der Ritter der Divina Majestas. In einem ihm zugeschriebenen Gebete um die wahre Großmut bittet er Gott um die Gnade, „zu geben, ohne zu zählen, zu kämpfen unbekümmert um Verwundung, zu arbeiten, ohne Ruhe zu suchen, sich aufzuopfern, ohne einen anderen Lohn zu erwarten als das Bewußtsein, deinen heiligen Willen erfüllt zu haben“. An die Scholastiker von Coimbra schreibt er, der Gedanke müsse ihnen unerträglich sein, daß Hofleute ihre Dienste treuer erfüllten als sie die ihrigen. Der Höhepunkt der Exerzitien, der Aufstieg zum dritten Grad der Demut, ist der schönste Beweis seiner ritterlichen Gesinnung. Er will nur das wählen, was sein König gewählt hat, Kreuz und Schmach. Das sind ihm Ehrenzeichen.

Das Lieblingsgebet des hl. Franz Xaver: „O Deus, ego amo te“, beherrscht dieselbe Gesinnung. Wie ein starker Held ging der Bahnbrecher der neuen Missionsbewegung seinen Weg. — Eine durch und durch ritterliche Seele wohnte in dem normannischen Edelmann, dem hl. Joh. de Brébeuf. In den Studien war er gesundheitlich zusammengebrochen, trotzdem meldete er sich für Kanada, die schwierigste der Missionen. Die Strapazen waren größer, als er ahnte. Aber noch größer war sein Mut. Wie wußte er seine Mitbrüder zu gleicher Gesinnung zu begeistern! „Kommt“, so schreibt er ihnen, „kommt nur hierher! Fürchtet keine Schwierigkeiten, denn es gibt deren keine für euch, da ja euer höchster Trost darin besteht, euch mit dem Gottessohn gekreuzigt zu sehen . . . Die Speisen wären sehr unschmackhaft, wenn nicht die Galle, die man unserem Herrn am Kreuze zu trinken gab, sie euch süßer und schmackhafter machte als die kostbarsten Leckerbissen der Welt. Welche Freude ist es, die Wasserfälle umgehen und über Felsen klettern zu müssen, wenn man den liebenswürdigen Erlöser vor Augen hat, wie er, von Foltern erschöpft, mit dem Kreuze beladen, den Kalvarienberg hinaufsteigt! Die unbequeme Körperlage im Kanu erträgt der leicht, der den Gekreuzigten betrachtet“². All die entsetzlichen Qualen erlitt er mit solchem Starkmut, daß selbst seine rohen Henker darüber staunten. Eine gleiche Kraft beseelte seinen jungen Gefährten, den hl. Gabriel Lalemant. — Der hl. Isaak Jogues war mit seinen verstümmelten Fingern aus der Gefangenschaft nach Frankreich entkommen. Man feierte ihn allgemein als Martyrer bis hinauf zum Papst. Aber es duldeten ihn nicht in der Heimat, er wäre sich als Feigling vorgekommen, wenn er nicht so bald als möglich auf das Schlachtfeld zurückgeeilt wäre, hinein in das unsagbar mühevollen Leben, bis er für Christus sein Blut vergießen durfte.

Ein schwerer Kreuzweg war für den hl. Natal Chabanel der Aufenthalt in der Huronenmission. Er war in der Heimat ein glänzender Professor gewesen und konnte sich an das neue Leben gar nicht gewöhnen, die Sprache der Eingeborenen war ihm schier unfaßbar, und das Schlimmste von allem: Niedergeschlagenheit senkte sich in sein Gemüt. Kein Wunder, daß der Versucher ihm zuraunte, er solle doch lieber nach Europa zurückkehren und dieses nutzlose Leben aufgeben. Aber da machte der Heilige das heroische Gelübde, auf dem Posten auszuharren und niemals die Obern um Zurücksendung nach Europa zu bitten. Sein Edelsinn wurde mit der Martyrerkrone belohnt. — Das erinnert an das ebenso heroische Gelübde, das der hl. Petrus Claver seiner Profeß beifügte, nämlich, allzeit der Sklave der Negersklaven zu sein.

² A. Heinen, Unter den Rothäuten Kanadas, Saarbrücken 1930, S. 43 f.

Das Missionsleben ist ein Opferleben. Darum nahm der sel. Ignatius de Azevedo nur Freiwillige an, als er 1569 einen Missionstrupp für Brasilien zusammenstellte. Die Zahl der Bewerber war so groß, daß er viele heiße Wünsche nicht erfüllen konnte. Nur 69 ließ er zu. Sie wurden reichlich gewarnt vor den Gefahren, die ihrer schon auf der Seereise von seiten huguenottischer Piraten drohten. Das entfachte aber ihren Eifer nur zu neuer Glut. Die meisten von ihnen starben als Märtyrer bei den Kanadischen Inseln. — Der sel. Karl Spinola erduldet mit seinen Gefährten eine vierjährige entsetzliche Kerkerhaft in Omura in Japan, in einem engen Verschlag zusammengepfercht, jedem Wechsel der Witterung ausgesetzt, ohne genügende Nahrung. Und doch welch jubelnde Briefe schreibt er an seine Verwandten und Mitbrüder! Er kann nicht Worte genug finden, um sein Glück auszudrücken, für Christus leiden zu dürfen. Er fühlte sich, als habe er bereits die Schwelle des Paradieses überschritten. Kein Wunder, daß er mit seiner Schar den Psalm „Laudate Dominum omnes gentes“ anstimmte, als alles zum Anzünden des Scheiterhaufens bereit war. — Dasselbe heldenhafte Sterben für Christus begegnet uns bei den anderen Märtyrern in Japan, Indien, England, Frankreich, Ungarn, Paraguay.

Eine große Heldenkraft verrät das Gelübde des sel. Claudius de la Colombière, sich unter Sünde zur Beobachtung jeder Ordensregel zu verpflichten. Wer weiß, welch hohe Forderungen diese Regeln stellen, wird staunen, wenn wir hören, daß er sich niemals einen Vorwurf wegen Verletzung dieses Gelübdes zu machen brauchte. — Dieselbe starke Willenskraft setzt die unverbrüchliche Regeltreue des hl. Johannes Berchmans voraus. Auch vom hl. Robert Bellarmin wird berichtet, daß er sich trotz seiner hohen Ämter und seines langen Lebens keiner Regelübertretung schuldig machte. Freiwillig meldete sich der hl. Aloysius sowie viele andere zur Pflege der Pestkranken. „Te Deum laudamus, te Dominum confitemur“, rief der sel. Edmund Campion aus, als ihm das Todesurteil verkündet wurde. Der sel. Philipp Evans ließ sich nach seiner Verurteilung eine Harfe bringen und sang zu ihr Freuden- und Dankeslieder ob seines glücklichen Loses. Als man den sel. Heinrich Morse zur Hinrichtung abholte, fiel er auf die Knie und betete: „Komm, süßester Jesus, daß ich untrennbar für die ganze Ewigkeit mit Dir vereinigt werde! Kommt, Strick, Schleife, Galgen, Messer und blutiger, schmachvoller Tod! Willkommen für die Liebe Jesu, meines Erlösers!“ Ergreifend ist die Leidenssehnsucht des hl. Alfons Rodriguez. Die Aussicht auf Leiden oder gar den Tod für Christus war es oft, die diese ritterlichen Söhne des hl. Ignatius jubelnden Herzens zu den schwersten und gefahrvollsten Arbeiten herandrängte.

IV.

Man fragt sich nach der Nährquelle dieser heldischen Gesinnung. Es ist vor allem die innige *Gottverbundenheit*. Wer das Leben des hl. Ignatius auch nur oberflächlich kennt, weiß, daß er von der Bekehrung an bis zum seligen Hinscheiden ein fast ständiger Beter war trotz mühevoller, unablässiger Arbeiten und Sorgen. Seine Söhne die Kunst des Betens zu lehren, betrachtete er als seine erste Pflicht.

Welch ein wunderbares *Gebetsleben* führte sein erster Jünger, der sel. Peter Faber! Alles wird ihm Anlaß zum Gebet, frohe und trübe Stunden, seine Reisen sind ein ständiges Zwiegespräch mit den Engeln und Schutzheiligen; himmlisches Licht verklärt ihm alle Vorkommnisse. Sein „Memoriale“ ist eine Perle der aszetischen Literatur. Der hl. Franz Xaver ringt Nächte lang im Gebet um die Seelen. Der hl. Franz Borgias kann sich nicht genug tun im Gebetseifer und im Bemühen zur Förderung des Gebetsgeistes bei anderen. Ein großer Mann des Gebetes war der hl. Canisius, wie uns seine Schriften, seine Gebetbücher, seine Erleuchtungen künden. — Kindliche Frömmigkeit zieren den hl. Bellarmin, den sel. Bernardin Reolino, den hl. Stanislaus Kostka u. a. Der hl. Aloysius konnte fast ohne Zerstreuung beten, und es wurde ihm schwer, nicht an Gott zu denken. Der hl. Isaak Jogues kniete in der Gefangenschaft stundenlang im Schnee vor einem in die Baumrinde geritzten Kreuz, um seine Betrachtung zu machen. Eine auffallende Gebetsliebe legte der hl. Joh. de Brébeuf an den Tag inmitten der unsäglichen Strapazen im Lande der Huronen.

Bei vielen offenbarte sich eine besondere Andacht zum heiligsten *Altarsakrament*. Wegen Bekämpfung dieses hehren Geheimnisses durch die Neuerer suchten die Jesuiten gerade die Andacht zu dem in der Eucharistie verborgenen Gott zu beleben. Allen voran ging der hl. Ignatius, der den Empfang der heiligen Kommunion und die Mitfeier der heiligen Messe so sehr förderte. Vor lauter Rührung und Ergriffenheit konnte er oft bei der Feier des heiligen Opfers kaum vorankommen. Er hatte sich ein Zimmer gewählt ganz nahe bei der Kirche, so daß er vom Fenster aus auf den Tabernakel schauen konnte. Ein Gleiches tat später der sel. Joseph Pignatelli, das Bindeglied zwischen der alten und neuen Gesellschaft. Seraphische Liebesglut zur heiligen Eucharistie brannte im Herzen des hl. Franz Borgias. Wie andächtig der hl. Canisius vor dem Tabernakel zu beten verstand, zeigen die Erleuchtungen, die ihm in Rom, Ancona und anderswo zuteil wurden. Der hl. Franz Xaver warf sich in der Nacht auf den Boden vor dem Altare und erflehte sich Kraft für seine unermüdlichen Arbeiten. Ein ganz eucharistisches Leben führte der hl. Aloysius. Die

Wochentage hatte er eingeteilt in Vorbereitung und Danksagung für die heilige Kommunion. Wie der hl. Magdalena von Pazzis geoffenbart wurde, sandte er stets Liebespfeile zum Herzen des verborgenen Heilandes. Er konnte so ergreifend über das heilige Sakrament reden, daß Patres abends seine Gesellschaft aufsuchten, um am nächsten Morgen die heilige Messe mit besonderer Andacht zu feiern. Den hl. Stanislaus verzehrte eine solche Sehnsucht nach der heiligen Kommunion, daß Engelhände sie ihm reichten, als äußere Umstände ihm den Empfang unmöglich machten. Den Zug zum heiligsten Sakrament finden wir in gleicher Weise bei dem dritten Jugendpatron, dem hl. Johannes Berchmans. Das Stillgebet in der Messe vom hl. Rodriguez hebt hervor, daß Gott den Heiligen, als er vor den Altären betete, mit der Süßigkeit himmlischer Gnadengaben erquickt habe. Alfons war stets ein zarter und inniger Verehrer des hl. Sakramentes. Der sel. Jakob Salès hatte in Aubenas mit solchem Geschick die Lehre über die heilige Eucharistie verteidigt, daß die Hugenotten ihn und seinen Begleiter, den sel. Br. Wilhelm Saultemouche, totschlügen. Er pflegte nie an der Hauskapelle vorüberzugehen, ohne dem Heiland einen Besuch zu machen. Zum Lohn erhielt er bei der Seligsprechung durch Pius XI. den schönen Ehrentitel „Märtyrer der Eucharistie“. Der sel. Peter Faber hat mit P. Lainez kurze Zeit in der Stadt Parma gearbeitet, wo der Sakramentenempfang fast vergessen war. In einem späteren Bericht heißt es über die Tätigkeit der beiden Jesuiten: „Ungeheuer groß ist die Zahl derer, die jeden Sonntag die heilige Kommunion empfangen, und wer sie nicht wenigstens monatlich empfängt, wird in Parma nicht mehr geachtet.“ Ein eifriger Förderer der monatlichen heiligen Kommunion war der hl. Franciscus de Hieronymo, der es fertig brachte, daß sich in der Jesuitenkirche in Neapel daran oft 15 000 bis 20 000 beteiligten. Dem sel. Karl Spinola wurden alle Qualen in der schrecklichen Kerkerhaft von Omura versüßt durch die Möglichkeit der Darbringung des heiligen Meßopfers.

Bei inniger Verehrung des Altarsakramentes ist der Übergang zur *Herz-Jesu-Verehrung* leicht. Der hl. Ignatius hat zwar nicht den Namen: Herz-Jesu-Andacht, aber der Sache nach übte er sie. In den Exerzitien läßt er sehr häufig beten um das tiefe Verständnis der Gesinnungen und Absichten Jesu. Das ist ja der eigentliche Sinn dieser heiligen Übungen, unser Inneres dem des Heilandes gleichzugestalten. Die begeisterte Kreuzesliebe, zu der er uns führt, ist die Krone der Herz-Jesu-Andacht. — Der hl. Petrus Canisius war ein begnadeter Herz-Jesu-Verehrer. Ein Gleiches dürfen wir vom hl. Aloysius sagen. Vor allem ist es der sel. Claudius de la Colombière, der das auserwählte Werkzeug Gottes war zur Förderung und Ver-

breitung dieser segensreichen Andacht. — Wo das Gebetsleben eifrig gepflegt wird, ist Gott auch mit außergewöhnlichen Gebetsgnaden nicht sparsam. Darum finden wir bei vielen Heiligen der Gesellschaft Jesu ein tiefes, mystisches Gnadenleben, allen voran bei dem Stifter selbst, der schon in Manresa die Gabe der Beschauung besaß und sich bis zum Tode inniger, mystischer Gottverbundenheit erfreute. Ein ähnliches Charisma beglückte den hl. Franz Borgias, den sel. Peter Faber, den sel. Rochus Gonzalez, den hl. Petrus Canisius, den hl. Alfons Rodriguez, den hl. Johannes de Brébeuf, den hl. Aloysius, den hl. Stanislaus, den sel. Claudius de la Colombière, den sel. Joseph Pignatelli und andere.

V.

Eine besondere *Marienverehrung* galt von jeher in der Gesellschaft Jesu als Ehrenpflicht. Es ist eine notwendige Folge aus Marias und unserer Stellung zu Christus. Aber es ist auch ein notwendiges Kennzeichen der echten Jüngerschaft des hl. Ignatius. Die Marienminne ist ein herzerquickender Zug im Leben des Heiligen. Sie ist ritterlicher Art. Zu ihr nimmt er auf dem Krankenlager in seelischen Kämpfen seine Zuflucht. Sie erscheint ihm und befreit ihn für immer von lästigen Versuchungen. Ständig trägt er nun ein Madonnenbild auf der Brust. Aus Dankbarkeit galt nach seiner Genesung sein erster Besuch dem Gnadenbild U. L. Frau von Aránzazu, vor dem er eine Nacht im Gebete zubrachte. Weiter geht's zum Heiligtum U. L. Frau von Monserrat. Beinahe hätte er unterwegs einen Mauren zum Zweikampf gefordert, weil dieser die Ehre der allerseligsten Jungfrau geschmälert hatte. Nach abgelegter Lebensbeicht hält er in der Nacht zum Feste Mariä Verkündigung seine Ritterwache vor dem Gnadenbilde und hängt seinen Degen dort auf. Während des Aufenthaltes in Manresa besucht er häufig die verschiedenen Muttergottes-Kapellen in der Umgegend. Ganz besonders bricht die Liebe und Hochschätzung der Muttergottes in den Exerzitien durch. Man spürt immer den warmen Pulsschlag des Herzens und die Ehrfurcht des Geistes, wenn er von der „*Dominina nostra*“ spricht. Sie ist ihm die Mittlerin aller Gnaden, darum läßt er uns zuerst zu ihr gehen und mit ihr zum Sohne und zum Vater. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1534 legte er mit seinen Gefährten auf dem Montmartre in Paris die Gelübde ab, die die ersten Anfänge der Gesellschaft Jesu werden. Als er nach der Bestätigung des Ordens durch Paul III. die Professelgelübde ablegen konnte, wählte er dazu die Marienkapelle von St. Paul außerhalb der Mauern in Rom. Die erste Ordenskirche war die

Gnadenkapelle Maria della Strada (Maria vom Wege), die mit Erlaubnis des Papstes dem jungen Orden geschenkt wurde.

Die Söhne traten in die Fußstapfen des Vaters. Innige Marienverehrung galt ihnen immer als ein heiliges Familienvermächtnis, nicht bloß zur eigenen Heiligung, ebensowohl auch zur Rettung anderer. Daher ihr ständiges Bemühen, besonders die Jugend um das Banner Mariens zu scharen, daher ihr Eifer, den Ehrenvorzug Marias, ihre Unbefleckte Empfängnis, allzeit zu verteidigen. Es würde zu weit führen, viele Einzelzüge der Muttergottes-Minne aus dem Leben heiliger Jesuiten anzuführen. Begnügen wir uns mit wenigen. Echt kindlich und zart war sie beim hl. Stanislaus Kostka. „Sie ist ja meine Mutter“, gab er als selbstverständliche Antwort auf die Frage, ob er Maria auch liebe. In der Krankheit war sie ihm erschienen mit ihrem Kinde, um ihn zu heilen und den Weg in die Gesellschaft Jesu gehen zu heißen. In heiliger Einfalt schrieb er ihr Anfang August 1568 einen Brief und bat, das Fest ihrer Himmelfahrt bei ihr feiern zu dürfen. Tatsächlich schied er an diesem Tage nach kurzer Krankheit von dieser Erde. — Mit 9 Jahren betete der hl. Aloysius vor dem Bilde der Annuntiata in Florenz. Da kam ihm der Gedanke, seiner himmlischen Mutter eine besondere Freude zu machen, und er gelobte ihr zu Ehren ewige Jungfräulichkeit. Man weiß, in welchem unversehrteten Glanz er sich diese Tugend bewahrte. — Der hl. Johannes Berchmans hatte früh den Vorsatz gefaßt, nicht zu ruhen, bis er eine zarte, innige Andacht zu Maria erlangt habe. Später machte er das Gelübde, stets die Unbefleckte Empfängnis Mariä zu verteidigen — damals war diese Lehre noch nicht als Glaubenssatz erklärt worden —, und er schrieb dieses Gelübde mit seinem Blut. — Dasselbe Gelübde machte der liebenswürdige hl. Karl Garnier, einer der Kanadischen Märtyrer. Der sel. Rochus Gonzalez trug stets eine Medaille der Unbefleckten Empfängnis. Wohl wenige haben so viel gebetet und gearbeitet für die Anerkennung dieses Ehrenvorzuges der allerseligsten Jungfrau wie der hl. Alfons Rodriguez, der zu den innigsten Marienverehrern gehört, die die Heiligengeschichte kennt.

Große Verdienste um die Verteidigung der Lehre über die Gottesmutter gegen die Angriffe der Neuerer erwarb sich der hl. Petrus Canisius durch sein klassisches Werk „De Virgine incomparabili“, „Über die Jungfrau ohne Gleichen“. Auch sonst tat er viel, um beim Volk die Marienverehrung neu zu beleben. In seinen letzten Lebensjahren in Freiburg in der Schweiz war sein liebster Gang den steilen Weg hinauf nach Bürglen, um dort vor dem Bilde seiner Herrin den müden Geist zu laben. Die Kinder pflegten ihm in den Straßen als altbekanntem Freund die Händchen zu reichen.

Nie vergaß er dabei die Frage, ob sie auch einen Rosenkranz hätten und Maria liebten. — Es durften früher keine Wiedergaben von dem Madonnenbild in Maria Maggiore gemacht werden, das nach der Legende der hl. Lukas gemalt haben soll. Der hl. Franz Borgias erhielt von Papst Pius V. die Erlaubnis, fünf Kopien davon machen zu lassen, die als besonderer Ansporn zur Marienverehrung dienen sollten. Er hatte ja gesagt, er bange für den Beruf eines jeden, der nicht eine besondere Andacht zu Maria habe. Eine dieser Kopien erhielt der sel. Ignatius von Azevedo vor seiner Ausreise nach Brasilien mit seiner jungen Schar von Missionaren. Es wurde eifrig verehrt und auf dem Schiffe aufgestellt. Als die Hugenotten die wehrlosen Glaubensboten überfielen, hielt der Selige das Bild hoch empor, um alle zu ermutigen. Als man ihn und die übrigen ins Meer warf, hielt seine Hand immer noch das kostbare Andenken in die Höhe, bis alle in den Fluten versunken waren oder vielmehr ihre Seelen triumphierend die himmlische Mutter begrüßen durften. — Der sel. Anton Baldinucci hatte sich von einem Künstler ein Madonnenbild malen lassen, das er auf den Missionen mitnahm und in feierlicher Prozession von Ort zu Ort tragen ließ. Es wurde reich geschmückt in der Kirche aufgestellt und der Appell des Seligen an die Gnadenmutter zwang auch die hartnäckigsten Sünder zur Buße und Besserung. — Als man den sel. Edmund Campion auf der Schleife durch die Straßen Londons zur Richtstätte zog, kam man durch ein Tor, an dem noch ein altes Muttergottesbild hing. Mühevoll richtete der Märtyrer seinen Oberkörper auf, um seine himmlische Mutter noch einmal ehrfurchtsvoll zu grüßen, wie er es hier oft als Knabe getan hatte. Es sollte zugleich ein Dank sein, denn sie war es, die ihm im Noviziat zu Brünn die Märtyrerkrone in Aussicht gestellt hatte. — So stoßen wir im Leben all dieser heiligen Männer bald auf größere, bald auf kleinere Vorkommnisse, in denen die verborgene Glut ihrer Marienminne in lieblichen Strahlen emporleuchtet.

VI.

Vom Jesuiten erwartet man eine besondere *Ergebenheit gegenüber dem Papst*. Ignatius läßt die Professen das Gelübde des besonderen Gehorsams gegen den Heiligen Vater in allen Aufträgen zum Wohle der Kirche ablegen. Das ganze Leben des hl. Ordensstifters war von dem Gedanken beherrscht, das Ansehen des Stellvertreters Christi zu stärken und ihm ein allzeit hilfsbereites geistliches Streiterheer zur Verfügung zu stellen. Schon den Mitarbeitern des hl. Ignatius wurden wichtige päpstliche Sendungen zuteil. Der sel. Peter Faber und der hl. Franz Borgias zogen sich in Aus-

führung eines solchen Auftrages ihre Todeskrankheit zu. Als Franz Borgias Pius IV. erzählte, was der hl. Canisius in Trient für die Kirche getan, fiel ihm der Papst vor Freude weinend um den Hals. Ein mächtiger Verteidiger erstand dem Heiligen Stuhl im hl. Robert Bellarmin, nicht bloß als Ratgeber des päpstlichen Legaten für Frankreich, sondern vor allem in seinen vielen Schriften. Das war es, warum man ihn im Leben und nach dem Tode so sehr verfolgte. Für die Rechte des Papstes starben der sel. Edmund Campion und seine Gefährten. Aus demselben Grund mußten 1792 in Paris 23 ehemalige Mitglieder des damals unterdrückten Ordens ihr Leben lassen, die sel. Wilhelm Delfaud, Alexander Lanfant und ihre Leidensgenossen; als Papst Pius VII. durch Napoleon in die größte Bedrängnis geraten war, fand er in dem sel. Joseph Pignatelli nicht bloß den treuesten Berater und Tröster, auch einen großen Helfer in materieller Hinsicht.

VII.

Wer die Leben unserer Heiligen näher kennt, weiß, durch welche rührende *Liebe zu ihrem Beruf* sie ausgezeichnet waren. Manche haben sich ihn unter schweren Opfern erkämpfen müssen, so der hl. Franz Borgias, der hl. Stanislaus Kostka, der hl. Aloysius Gonzaga, der sel. Rudolf Aquaviva, der hl. Alfons Rodriguez, der sel. Joseph Pignatelli und andere. Als dem sel. Robert Southwell die Aufnahme in den Orden verschoben wurde, nahm er zu Gebeten und Bußwerken seine Zuflucht und brachte in einer Klageschrift seine Gefühle zum Ausdruck oder vielmehr seine Begeisterung für den tieferfaßten Beruf. Der sel. Alexander Briant schrieb aus dem Gefängnis mit seinen verstümmelten Händen einen flehentlichen Bittbrief um Aufnahme in die Gesellschaft Jesu. Die Freude darüber war so groß, daß er bei der nächsten Folter keine Schmerzen fühlte. Der hl. René Goupil war in Frankreich wegen schwächlicher Gesundheit aus dem Noviziat entlassen worden. Aber er konnte die alte Liebe nicht vergessen. Nachdem er sich etwas gekräftigt, fuhr er nach Kanada und stellte sich den Patres als Laienhelfer zur Verfügung. Als Begleiter des P. Jogues geriet er mit diesem in Gefangenschaft und hatte hier den Trost, wieder in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu werden und die Gelübde ablegen zu dürfen, die er bald durch ein glorreiches Martyrium besiegelte. Der sel. Johannes Machado, Märtyrer in Japan, nennt als die drei glücklichsten Tage seines Lebens den Tag der Aufnahme in den Orden, den Tag der Gefangennehmung und den Tag der Verurteilung zum Tode. — Als im Jahre 1767 die Jesuiten aus Spanien vertrieben wurden, erwirkten die Geschwister des sel. Joseph Pignatelli vom König die Erlaubnis, daß ihr

Bruder in Spanien bleiben dürfe, wenn er den Orden verlasse. Auf alles Drängen erwiderte der Selige, er werde dem Orden treu bleiben, wenn es ihn auch tausendmal das Leben koste. Darum eilte er auch als Greis wieder mit jugendlicher Begeisterung zu den Fahnen Loyolas, als er hörte, daß der Orden zu neuem Leben erwache.

Kurz vor seinem Tod schrieb der hl. Petrus Canisius: „Der Baum kann nicht schlecht sein, der so viele gute Früchte bringt. Ich beuge meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi. Von ganzem Herzen und aus allen Kräften danke ich ihm, daß er mich Unwürdigen in die Gesellschaft seines Sohnes aufgenommen hat. Möchten doch alle Heiligen mit mir Gott dafür danken! Was mir in der Gesellschaft Jesu und durch sie zuteil geworden ist, das ist so groß, daß ich nie imstande sein werde, es gebührend zu schätzen. Viele haben mich wegen meiner Zugehörigkeit zum Jesuitenorden beschimpft. Viele haben den ganzen Orden offen und unter der Hand geschmäht und sozusagen dem Teufel übergeben. Das hat mich nicht irre gemacht. Im Gegenteil, ich schätze mich glücklich, daß ich gewürdigt wurde, für den Namen Jesu Schmach zu erleiden“ (Braunsberger, Petrus Canisius², 288 f).

In Anlehnung an ein Bibelwort soll der hl. Franz Xaver gesagt haben: „Meine Rechte werde vergessen, wenn ich je deiner vergäße, o Gesellschaft Jesu.“ In der Obhut einer liebevollen, treubesorgten Mutter fühlen sich die Söhne eben am wohlsten. Und die Gesellschaft Jesu war diesen Männern eine Mutter, die ihnen alles gab, wonach ihre großen Seelen verlangten. Sie gab ihnen ein leuchtendes Ziel, das zum frischen Einsatz aller Kräfte anspornte. Sie führte sie ein in das Innenleben Jesu Christi und nährte sie mit unverfälschter geistlicher Milch, sie leitete sie stets mit klarer, kundiger Hand. Vor allem fühlten sie sich umweht vom Geiste der Liebe. Societas amoris, Gesellschaft der Liebe, nannte sie darum der hl. Franz Xaver. Wer sollte sich in einer solchen Gesellschaft nicht wohl fühlen? Sie sahen oft ihre Mutter verkannt und ungerecht verfolgt. Gerade das machte sie ihnen noch teurer und lieber; denn sie erschien ihnen dadurch in dem Gewand ihres himmlischen Königs.

Literatur

Außer der Gesamtdarstellung von C. Kempf, Die Heiligkeit der Gesellschaft Jesu, 2 Bde., Einsiedeln 1922/25, verzeichnen wir aus der umfangreichen biographischen Literatur noch folgende einschlägige Quellen und Schriften:

Aloysius von Gonzaga. Leben: Ceparì, Rom 1606, deutsch von F. Schröder 1908⁴, neubearbeitet von E. Raig v. Frentz, Einsiedeln 1929; ferner M. Meschler, Freiburg 1891, 1921¹⁰; J. Minichthaler, 1926; E. Maaß, Wien 1926; A. Lambrette, Löwen 1926; A. Koch, Innsbruck 1927; C. Martindale, deutsch von J. Aschauer, Paderborn 1930; E. Immler, München 1936; J. Stierli, Freiburg 1937. — *Briefe und Schriften*: E. Maaß, Innsbruck 1927; E. Rosa, deutsch von J. Leufkens, München 1928.

Aquaviva, Rudolf. Leben: M. Gruber, Regensburg 1894.

Azevedo, Ignatius de. Leben: A. Piscalar, Sigmaringen 1856.

Baldinucci, Anton. Leben: G. Fell, Regensburg 1893. — Briefe: L. Rosa, Prato 1899.

Bellarmin, Robert. Leben: E. Raity v. Frentz, Freiburg 1923²; J. Brodrick, London 1928; A. M. Fiocchi, Isola de Liri 1930; E. Ryan, Löwen 1936; A. Bernier, Paris 1939. — Schriften: Opuscula ascetica, Regensburg 1925; dazu E. Raity v. Frentz, Zeitschr. für Ascese u. Mystik 5 (1930) 215—33; De operibus S. Rob. Bell., Rom 1930; Explanatio in Psalmos, hrsg. von R. Galdos, 2 Bde., Rom 1931/32; Das Paradies (Der Himmel), hrsg. von Ehrenborg, Kevelaer 1932.

Berdmans, Johannes. Leben: Ceparì, Rom 1627, deutsch Regensburg 1888; S. Nachbaur, Freiburg 1921; K. Schoeters, Alken 1930; T. Severin, Brüssel 1938. — Schriften: T. Severin, Löwen 1931.

Bobola, Andreas. Leben: J. Poplatek, Krakau 1936; L. Rocci, Rom 1938; H. Beylard, Paris 1938; A. Rothe, Leutesdorf 1939.

Brébeuf, Johannes de. Leben: A. Heinen, Unter den Rothäuten Kanadas, Saarbrücken 1930; J. Wynne, The Jesuit Martyrs of America, New York 1930; K. Kirch, Helden des Christentums III, 3, 1—63, Paderborn 1934; E. Legrand, Paris 1937.

Britto, Johannes de. Leben: H. Döring, Vom Edelknaben zum Märtyrer, Freiburg 1920; G. Pintado, Bilbao 1935.

Campion, Edmund. Leben: J. Spillmann, Die englischen Märtyrer II, Freiburg 1900; E. Waugh, Saat im Sturm, München 1938; K. H. Riedel, Frankfurt 1940.

Canisius, Petrus. Leben: O. Braunsberger, Freiburg 1921²; J. Metzler 1925; J. van Ginneken, Rijswijk 1928; J. Tesser, Amsterdam 1932; J. Brodrick, London 1935. — Schriften: Epistolae et Acta, 8 Bde., hrsg. von O. Braunsberger, Freiburg 1896 bis 1923; Die Bekenntnisse und das Testament, hrsg. von J. Metzler, München-Gladbach 1925; Catechismi latini et germanici, hrsg. von F. Streicher, Rom 1933 und 1936; Meditationes de Dominicis, Freiburg 1939; Mariae Sacrosanctae et Deiparae Virginis Vita, Turin 1934; deutsch von K. Telch, Warnsdorf 1933.

Claver, Petrus. Leben: F. Höver, Dülmen 1905; J. Laures, Einsiedeln 1922; V. Kolb, Wien 1929; A. Lunn, London 1935.

Faber, Petrus. Leben: Cornely-Scheid, Freiburg 1900²; G. Guitton, Paris 1934. — Schriften: Monumenta historica Soc. Jesu — Monumenta Fabri, Madrid 1914.

Franz Borgias. Leben: P. Suaù, Paris 1905; O. Karrer, Freiburg 1921; M. Yeo, London 1936. — Schriften: Mon. hist. S. J. — S. Franc. Borgia, 5 Bde., Madrid 1894—1911.

Franz von Hieronymo. Leben: M. Singel, Augsburg 1843; J. Bach, Metz 1867.

Franz Regis. Leben: S. Nachbaur, Freiburg 1924; G. Guitton, Paris 1937.

Franz Xaver. Leben: A. Brou, 2 Bde., Paris 1922; G. Schurhammer, Freiburg 1925. — Briefe: Mon. hist. S. J. — Mon. Xaveriana, 2 Bde., Madrid 1900/1912; A. Brou, Paris 1937; E. Viythum, Leipzig 1939.

Gonzalez, Rochus. Leben: J. M. Blanco, Buenos Aires 1929; G. Pintado, Bilbao 1934; E. Rosa, Rom 1934; C. Kempf, Siegespalmen aus den Reduktionen von Paraguay, Einsiedeln 1934.

Ignatius von Loyola. Leben: C. Genelli, 3. Aufl. von V. Kolb, Regensburg 1920; E. Böminghaus, Paderborn 1922; E. Weber, nach dem Spanischen von Astrain, Wiesbaden 1924; L. von Pastor, Freiburg 1924; V. Kolb, Freiburg 1931; St. v. Dunin Borkowski, Hildesheim 1931; A. Huonder, Köln 1932; P. Dudon, Paris 1934; J. de Arteche,

Barcelona 1941; I. Giordani, Florenz 1941; P. Leturia, 2. ed. Madrid 1941. — *Schriften*: Mon. hist. S. J. — Mon. Ignatiana 4. Series, 17 Bde., Madrid-Rom 1894 ff. Neuausgabe: Mon. Ign. Ser. 3: S. Ign. de Loyola Constitutiones S. J., bisher 3 Bde., Rom 1934, 1936, 1938; Geistliche Übungen, nach dem span. Urtext übertr. von A. Feder, hrsg. von E. Raitz v. Frenß, Freiburg 1939⁸; Lebenserinnerungen, deutsch von A. Feder, Regensburg 1922; ders., Aus dem geistlichen Tagebuch, Regensburg 1922; O. Karrer, Geistliche Briefe und Unterweisungen, Freiburg 1922; P. Dudon, Lettres spirituelles, Paris 1933.

Jogues, Isaak. Leben: F. Talbot, New York/London 1935; A. Heinen, a. a. O., Saarbrücken 1930.

Pignatelli, Josef Maria. Leben: G. Bouffier, Paderborn 1873; C. Beccari, Isola del Liri 1933; C. Kempf, Einsiedeln 1933; A. Teneson, Toulouse 1934; J. March, 2 Bde., Barcelona 1935/36; verkürzte italienische Bearbeitung von A. Tessio, Turin 1938; A. Hanly, New York 1937.

Realino, Bernardin. Leben: J. Boero, deutsch von M. Gruber, Regensburg 1896.

Rodriguez, Alfons. Leben: M. Hausherr, Paderborn 1888; M. Dietz, Freiburg 1925. — *Schriften*: Hrsg. von J. Nonell, 3 Bde., Barcelona 1885—87.

Salès, Jakob. Leben: H. Perroy, Lyon-Paris 1926; A. Kleiser, Zwei Jesuitenmartyrer der Eucharistie, Konstanz 1930.

Southwell, Robert. Leben: J. Spillmann, Die englischen Märtyrer III, Freiburg 1900; Taylor, St. Louis 1910. — *Schriften*: P. Janelle, London 1935.

Spinola, Karl. Leben: R. Cornely, Mainz 1868; D. Donnelly, Löwen 1935.

Stanislaus Kostka. A. Arndt, Regensburg 1905²; M. Gruber, Freiburg 1921⁵; G. de Luca, Palermo 1939.

Die Gaben des Heiligen Geistes in der Mystik

Von J. Ovečka, Velehrad

Ein Zweig der modernen empirischen Psychologie ist die Religionspsychologie, zu deren Behandlungsgegenständen auch die christliche Mystik gehört. Die Offenbarung lehrt freilich, was der Psychologe als solcher nicht feststellen kann, daß Verstandes- und Willensakte eines Gerechtfertigten, obwohl sie denen eines Heiden oder Sünders ganz ähnlich, also psychologisch natürlich sein mögen, doch ihrem Wesen nach in die göttliche Ordnung emporgehoben, d. h. wesenhaft übernatürlich sind. Manchmal bieten sich allerdings auch dem Psychologen, besonders bei Personen von hoher Frömmigkeit und Vollkommenheit, seelische Akte religiöser Art dar, bei denen er, wenn er unvoreingenommen ist, anerkennen muß, daß sie aus der Gesetzmäßigkeit des psychologisch Natürlichen heraustreten. Denn sie enthalten mehr oder bieten etwas anderes, als die im betreffenden